

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus' oder durch die Post monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brähler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Auslande rechtfertigen keine Ersatansprüche.

33. Jahrgang.

Wth. Berlin, 4. März. Nach einer Meldung aus Paris war dort am Dienstag in parlamentarischen Kreisen das Gerücht verbreitet, daß der französische Volsenater in Berlin, de Margerie die Absicht habe, zurückzutreten und daß er durch den bisherigen Ackerbauminister Guessey ersetzt werden würde.

Drohende Wolken über Indien

Nach Gandhis Ultimatum.

Mahatma Gandhi, der große Führer der indischen Freiheitsbewegung, hat Forderungen aus den Beschlüssen des allindischen Kongresses im Dezember des vergangenen Jahres gezogen. Damals wurde unter großer Begeisterung der Mehrzahl der Unverschiedenen die Forderung der völligen Unabhängigkeit Indiens aufgestellt und angenommen. Die gebildete und fortschrittliche Schicht des indischen Volkes begnügte sich nicht mehr mit einem Dominionsstatus innerhalb des britischen Imperiums, sie verlangte völlige Loslösung aus dem Bestand des englischen Weltreiches. Jetzt soll es mit dem auf dem allindischen Kongress gefassten Beschluss ernst werden. Gandhi hat an den britischen Vizekönig in Indien ein Ultimatum gerichtet, von dessen Schicksal der Gang der Ereignisse in Indien auf entscheidende Weise beeinflusst wird. Für England steht der Besitz seiner wichtigsten und reichsten Kolonie auf dem Spiel, für Indien der Erfolg oder der Zusammenbruch der nationalen Freiheitsbewegung.

Es ist bereits das zweite Ultimatum, das Gandhi an die britischen Behörden gestellt hat. Das erste Ultimatum, das die Forderung enthielt, innerhalb eines Jahres den Dominionsstatus in Indien einzuführen, lief am 31. Dezember 1929 ab. Es enthielt die Drohung, daß Indien eine völlige Loslösung von England erstreben wird, falls das Ultimatum abgelehnt werden würde. London hat es nicht für nötig gehalten, dieses erste Ultimatum Gandhis allzu ernst zu nehmen. Es war nur für Gandhi eine Ehrenpflicht, die vorher angekündigte Aktion rechtzeitig einzuleiten. Dies ist nunmehr jetzt geschehen. Der Kampf in Indien ist hiermit in ein neues, recht akutes Stadium getreten.

Die Gefolgschaft Gandhis ist augenblicklich viel größer als vor zwei Monaten während der Tagung des allindischen Kongresses. Damals hofften die versöhnlich eingestellten indischen Liberalen, daß England sein Möglichstes tun würde, um die Erhebung Indiens zum Dominion zu beschleunigen. Der Bericht der berichtigten Simon-Kommission, die seit zwei Jahren die Eigenart Indiens zur Autonomie studierte, war damals gerade in Abfassung begriffen. Die gemäßigten indischen Politiker wollten nicht daran zweifeln, daß der Simon-Bericht die Gründung des indischen Dominions befürworten werde. Inzwischen haben sie sich davon überzeugen können, daß die Labour-Regierung ebenso wenig geneigt ist, Indien gegenüber ein Entgegenkommen zu beweisen, wie es die konservative Regierung getan hat. Unter dem Druck dieser Tatsache haben sich die indischen Liberalen jetzt hinter Gandhi gestellt.

Die Schlagkraft der neuen national-indischen Kampagne ist durch die weitgehende Einstimmigkeit im Lager der indischen Politiker erheblich gestärkt. Wird sie aber ausreichen, um London zur Nachgiebigkeit zu bringen? Dies muß man bezweifeln. Die Engländer werden sich wohl sagen, daß die Boykottandrohung Gandhis diesmal ebenso verstanden wird, wie es schon bei der ersten großen Kampagne Gandhis unmittelbar nach den Kriegsende der Fall war. Die Engländer vertrauen darauf, daß Gandhi, entsprechend seiner Lehre, sich vor jeder Gewaltanwendung hüten und seine Anhänger von jeglichen Ausschritten zurückhalten wird. Es gibt in London zahlreiche Politiker, die dem neuen Unternehmenden Gandhi einen Mißerfolg voraussehen. Sie sind aber doch wahrscheinlich weitestgehend genug, um zu begreifen, daß ein solcher Mißerfolg nur zu einer Verstärkung der Position derjenigen Ultraradikalen Indiens führen würde, die schon heute für den offenen Kampf gegen die Engländer eintreten, für einen Kampf, der ganz anders aussehen würde, als der friedliche Boykott Gandhis. Es sind nicht nur die indischen Kommunisten, die die Anwendung revolutionärer Kampfmethoden gegen die Engländer propagieren, es sind auch zahlreiche indische Nationalisten, die jede Forderung auf einen friedlichen Vergleich mit England aufgegeben haben. Sollten jetzt die Engländer etwa noch zur Gewalt gegen Gandhi greifen, dann wird mit Sicherheit der Ausbruch der blutigen Unruhen in Indien erwartet. Da aber andererseits jedes Nachgeben Englands mit einem Verlust des Ansehens und mit einer Steigerung weiterer Forderungen der Indier verbunden ist, muß die Gesamtlage in Indien als überaus ernst beurteilt werden. Es ist klar, daß für Halbsheiten dort kein Platz mehr ist. Wären die Indier diesmal noch die Unterlegenen sein, — sie werden es nicht lange bleiben. Die englische Staatskunst aber, die sich im Laufe von Jahrhunderten durch besondere Weitsichtigkeit auszeichnete, ist auf eine harte Probe gestellt, auf die härteste seit dem Bestehen der britischen Weltmacht.

Wann kommt die Zinsenkürzung?

Für die laufende Woche erwartet man in Finanzkreisen neue internationale Diskontsenkungen und zwar ausgehend von London. Wäre das der Fall, dann könnte die Reichsbank nicht zurückbleiben. Die deutsche Diskontsatz ist ohnehin die höchste der ganzen Welt und die Zinsverhältnisse

spannen zwischen dem deutschen Diskontsatz und den ausländischen Sätzen geht ja schon jetzt bis zu 8 Prozent. Trotzdem ist es aber nicht gelungen, Auslandskapital in großem Umfang nach Deutschland hereinzubekommen. Darum war es auch nicht möglich, eine grundsätzliche Senkung des Zinsniveaus für die Wirtschaft in Deutschland durchzusetzen. Zwar wurden auf dem Markte der Großkapitalien auch die Sätze erniedrigt, und das hatte zur Folge, daß die Rentenpapiere, insbesondere die Staatsanleihen und Pfandbriefe, sich in ihrem Ertrag bessern konnten. Bei den Aktienpapieren hat sich durch eine Senkung der Kurse eine Erhöhung der Rente ergeben, wobei sich aber die merkwürdige Tatsache herausstellte, daß die großen Spekulationspapiere schneller im Kurse absanken, als das bei den Papieren des übrigen Marktes der Fall war. Das Leihgeld für die mittlere und kleine Wirtschaft aber hat eine Ermäßigung bis jetzt noch kaum, in den meisten Fällen überhaupt noch nicht erfahren. Auch Hypothekengelder sind trotz der Ermäßigung der offiziellen Diskontsätze auch gegenwärtig nur unter den harten Bedingungen der letzten Monate zu gewinnen, monatelang erste Hypotheken mit Speisen kaum unter 10 bis 12, und zweite Hypotheken nicht unter 15 bis 18 Prozent beschafft werden können.

Eine grundsätzliche Verringerung in der Zinslage kann nur dann erfolgen, wenn die Sanierung der Finanzen des Reiches auch eine sichere Grundlage für die Dispositionen und Kalkulationen im geschäftlichen und gewerblichen Leben abgibt. Erst dann kann man eine Wiederbelebung der Konjunktur mit ihren Rückstrahlungen auf die gesamte Wirtschaft erwarten.

Weltproblem Arbeitslosigkeit

Mit. New York, 4. März. Die jüngsten Arbeitslosendemonstrationen in den verschiedensten amerikanischen Städten werden hier als von der Moskauer Zentrale ausgehend bezeichnet. Wie aus Moskau hierher gemeldet wird, wurden an 500 Handelsorganisationen in den führenden Städten Briefe geschickt, in denen die Aufmerksamkeit auf die Arbeitslosigkeit gelenkt wird. Weiter wird mitgeteilt, daß eine Summe von etwa sechs Millionen Mark von Rußland nach den Vereinigten Staaten geschickt wurden für Propagandazwecke zum Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit. In den Kreisen der New Yorker Polizei herrscht große Aufregung darüber, daß kürzlich aus einem Dynamitdepot große Mengen Sprengstoff gestohlen wurden, und man vermutet, daß die Diebe unter den Kommunisten zu suchen sind, die möglicherweise am 6. März große Zerstörungen an Gebäuden zu beabsichtigen scheinen.

Mit. Tokio, 4. März. Man erwartet, daß die Arbeitslosenziffer in Japan in den nächsten Tagen eine Million übersteigen wird. Diese Entwicklung ist dem Darniederliegen der Industrie und dem ständigen Schließen der verschiedensten Fabriken zuzuschreiben. Das Anwachsen der Zahl hat im ganzen Lande große Beforgnis hervorgerufen. Vor kaum einem Monat wurden insgesamt 800 000 Arbeitslose gezählt.

„Internationaler Kampf gegen die Arbeitslosigkeit“

Mit. Riga, 4. März. Gestern wurde von der drahtlosen Station in Moskau eine Mitteilung in die Welt geschickt, die für die Bedeutung des 6. März bezeichnend ist. Es wurde darin ein internationaler Kampf gegen die Arbeitslosigkeit angekündigt. Der Hauptpunkt ist natürlich die kommunistische Propaganda in der ganzen Welt unter dem Stichwort: „Alle Gewalt dem Proletariat, welches die Arbeitslosigkeit abschaffen will.“ Weiter wird behauptet, daß in den kapitalistischen Ländern die Arbeitslosigkeit im vorigen Jahre sich um etwa 50 Prozent erhöht habe; dagegen sei sie angeblich in Rußland um 18 Prozent gesunken. Tatsache ist jedoch, daß 1928 in Rußland nicht weniger als zwei Millionen Arbeitslose gezählt wurden. Im vorigen Jahre führte die Sowjetindustrie bekanntlich die fünf-Tage-Woche ein, die eine weitere Vermehrung der Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Der 8. März wird in der drahtlosen Ankündigung als internationaler Tag für die weiblichen Arbeiter bezeichnet, und vom 15. bis 19. März werden alle Gesellschaften der „Freunde der Sowjetrepublik“ in allen Ländern der Welt große Versammlungen veranstalten, die als Propaganda für die Sache gegen die Arbeitslosigkeit zu werten sind.

Was tut die Volkspartei?

Berlin, 4. März. Dienstag vormittag trat der Fraktionsvorstand der Deutschen Volkspartei mit Reichsfinanzminister Dr. Molkenhauer im Reichstag zusammen, um über die in der gestrigen Kabinettsitzung erörterten Vermittlungsvorschläge und über das Ergebnis der Beratungen des sozialdemokratischen Fraktionsvorstandes unterrichtet zu werden und seinerseits dem Finanzminister Richtlinien für sein Verhalten bei den weiteren Verhandlungen zu geben.

Ausschluß Grüners aus der Partei

Berlin, 4. März. Der sozialdemokratische Parteivorstand hat einstimmig beschlossen, den Senatspräsidenten beim Oberverwaltungsgericht Grünher aus der Partei auszuschließen. Er erklärt, daß die Behauptung Grünher, er habe vom Parteivorstand für sein Vorgehen gegen den Ministerpräsidenten freie Hand erhalten, auf Unwahrheit beruhe.

Die Unwetter in Südfrankreich

Mit. Paris, 4. März. Die Verheerungen, die durch das Unwetter der letzten Tage in Südfrankreich angerichtet wurden, stellen sich als eine Katastrophe heraus, wie sie Frankreich seit Jahrzehnten nicht mehr betroffen hat. Nachdem bereits seit Freitag voriger Woche wolkenbruchartige Regengüsse in Städten und Dörfern großen Schaden anrichteten, trat seit Sonntag noch die Schneeschmelze als besorgniserregender Faktor zu dem Unheil, wodurch die Flüsse und Flußläufe in wenigen Stunden die Ufer übertraten und weite Gebiete überfluteten. In der Gegend von Limoge fand infolge der Ueberflutungen mehrere Dörfer mehrere Dörfer von den Wassermassen geradezu eingeschlossen. Mühlen, kleine Fabriken und Landhäuser stehen voll- kommen unter Wasser. Meldungen aus Toulouse besagen, daß in Castres eine Ueberflutungs- katastrophe befürchtet wird. Die Straßen des Ortes sind von Wassermassen erfüllt, die den losen Straßenbelag mitreißen. Die Räder der Wagen und der Zug sind gleichfalls über die Ufer getreten. Die Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen. Weitere Stöbeposten werden aus den Dörfern der Pyrenäen gemeldet. Ganze Stadtteile von Perpignan sind überflutet. Besonders schwierig ist die Lage in verschiedenen Bergdörfern, wo durch Erdrutsche große Verkehrsstörungen hervorgerufen werden. Der Schaden, den die Wasserfluten bisher angerichtet haben, ist unübersehbar; auch Menschenleben sind zu beklagen. Wie aus Toulouse berichtet wird, sollen in Castres 20 Personen ertrunken sein.

Seht Spanien einer neuen Diktatur entgegen?

Mit. Madrid, 4. März. Fortgesetzt hält sich das Gerücht, wonach General Berenguer seinen Rücktritt habe einreichen müssen. Man führt bereits Einzelheiten über die Zusammenlegung eines neuen Kabinetts an, in dem sich auch der Bruder des gegenwärtigen Präsidiums, General Friedrich Berenguer befinden. Außerdem wird der Oberkommissar von Marokko, General Sanjurjo genannt, der dem neuen Kabinett angehören solle.

Aus aller Welt

Die Chemnitzer Schreckenstat

Der Schlosser Richard Müller in Chemnitz, dessen Frau sich mit ihren 6 Kindern am Freitag mit Gas vergiftet hat, ist am Sonntagabend bei einem Selbstmordversuch überfallen worden. Er wurde auf die Polizeiwache gebracht. Dort gab Müller, der den Eindrud eines Selbstmordversuchs machte, an, daß er am Freitag seine ganze Rente in Alkohol umgelegt und sich dann geschämt habe, nach Hause zu gehen. Am Sonntagabend habe er in der Zeitung von dem furchtbaren Ereignis in seiner Familie gelesen, worauf er zunächst einen Nervenzusammenbruch erlitten habe. Müller wurde in die Städtische Heilanstalt gebracht. Die 16jährige Tochter Müllers, die bei der Heimkehr vom Geschäft die Tat entdeckte, hat einen Nervenzusammenbruch erlitten und mußte ebenfalls in die Nervenheilanstalt gebracht werden.

Schwedische Wittgottesdienste für die russischen Öreul

Mit. Stockholm, 4. März. Aus Anlaß der Kirchenverfolgungen in Rußland veranstaltete die schwedische Kirche im ganzen Lande Wittgottesdienste. Im Verlaufe einer großen Protestversammlung, die von Tausenden von Personen besucht war, und bei der die Geistlichen der nationalen Kirche, der Freien Kirchen und ein Pfarrer der orthodoxen Kirche Reden hielten, wurden scharfe Protestresolutionen gegen die religionsfeindliche Bewegung in Rußland gefaßt.

Es ährt überall

Verhaftungen in Litauen.

Mit. Riga, 4. März. Die politische Polizei in Litauen hatte Nachricht erhalten, daß aus Wilna eine Anzahl litauischer Emigranten eingetroffen seien, die nach Litauen Sprengstoffe, Waffen und illegale Literatur zur Weiterbeförderung nach Litauen zu terroristischen Zwecken einführen. Nunmehr ist es der Polizei gelungen, die verhafteten Sprengstoffe und Waffen ausfindig zu machen und acht Emigranten zu verhaften. Im ganzen soll die Gruppe aus zehn Mann bestanden haben, doch ist es zweifelhaft, darunter dem Führer S. Sleinitz, gegen den schwer belastendes schriftliches Material aufgefunden wurde, gelungen, rechtzeitig zu flüchten. Die Verhafteten wurden in Lettland wegen verbotenen Führens von Waffen zur Verantwortung gezogen, und dann nach Litauen abgeführt. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit wurden noch bei verschiedenen litauischen Arbeitern Hausdurchsuchungen vorgenommen. Einige von ihnen werden sich vor dem Gericht zu verantworten haben.

Außergewöhnlich starkes Erdbeben in Kalifornien

New York, 4. März. Nachdem bereits in der vorigen Woche das Imperial-Tal (Kalifornien) von einem Erdbeben heimgesucht worden war, folgte am Sonntag ein neues, schweres Beben, das in seinen Wirkungen sich als das schlimmste seit 1906 herausgestellt hat. Es wurden nicht weniger als 21 einzelne Erdstöße wahrgenommen. Eine ganze Reihe von Städten des durch seinen Erdbebenrisiko bekannten obgenannten Tales sind ungemein schwer betroffen worden. Die Stadt Brawley gleicht nur noch einem Trümmerhaufen; kein einziges Haus steht mehr. Mehr als 6000 Menschen kampieren im Freien.

Sholera auf einem indischen Dampfer

London, 4. März. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, ist an Bord des indischen Dampfers „Sublet“ ein Fall von Sholera festgestellt worden. Das Schiff ankert zurzeit in Suva (Fidschi-Inseln). Es handelt sich um ein Auswandererschiff, das von Kalkutta kam.

Priester-Spätberufe

Es kommt nicht selten vor, daß ein Junge Beruf und Liebe zum Priestertum hat, daß sich ihm aber unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen. Er muß einen anderen Weg ergreifen: Handwerker, Kaufmann, Landwirt, Arbeiter werden. Aber sein Sehnen bleibt. Wie es erfüllen, da es mit zunehmendem Alter immer schwerer, fast unmöglich wird, zum Ziele zu kommen.

Da hat vor 8 Jahren ein ebenfalls Spätberufener eine mutige Tat vollbracht. Er gründete in Beleda i. W. ein eigenes Heim, um Spätberufenen das Studium und die Erfüllung ihrer Herzenssehnsucht zu ermöglichen. Ein alter Gasthof nebst Scheune, Schöber, Kegelbahn und Barade dienten als erste Wohnung dieser Priesterkandidaten. Es ist unglaublich, welche Opfer und Entbehrungen Gründer und Beteiligte auf sich genommen haben, um das Unternehmen in Gang zu bringen. Aber Gottes Segen ruhte auf diesem Werke, dem ersten das Jünglingen die Möglichkeit gibt, Weltpriester in der Heimat zu werden. Jetzt ist ein zweites großes Heim in Bad Driburg gebaut, das 180 Schüler aus allen Gegenden Deutschlands beherbergt. Aber mehr als 4000 Jünglinge wanderten sich in den 8 Jahren um Hilfe an den Gründer, ein Beweis, wie notwendig dieses Werk war und wie viele edle Jünglingsseelen in unserem Volk sind, die ein stilles Sehnen nach dem Priestertum in sich tragen. Wie segensreich dieses Werk wirkt, bei dem großen Priester- mangel, bedarf keiner Erwähnung. Die meisten Schüler sind minderbemittelt, und auf die Hilfe guter Menschen angewiesen. Wieviele könnten das Klemens-Hofbauer-Hilfswerk, das Träger des Unternehmens ist, helfen wenn ihm mehr Mitglieder und Freunde zur Seite ständen. (Jahresbeitrag RM. 3.—). Hohe Vauslasten drücken schwer, aber trotzdem wurden in dem letzten Jahre ca. RM. 25 000.— als Beihilfen an ärmere Schüler verteilt. Fast 50 Jünglinge wurden schon den heimischen Priesterseminaren zugeführt. Möchte doch bald die Zeit kommen, wo auch dem ärmsten aber begabten und braven Jungen geholfen werden kann. Wäre es nicht eine überaus edle, katholische Tat, diesem Priesterbildungsweir beizutreten oder Zuwendungen in Geld, Büchern oder lehrmäßigen Verfügungen zu machen? Auch durch Darlehen kann man ihm helfen. Sendungen richten man an das Studienheim St. Klemens, Bad Driburg i. Westf., Postfach Dortmund 6874.

Gaustwirtschaftliches

Nichtiges Reinigen von Fensterscheiben.

Wenn man die Fensterscheiben sowohl von außen als auch von innen etwa zweimal wöchentlich gut abstaubt, so genügt es die Fensterscheiben selbst nur einmal monatlich zu putzen. Diese gründliche Reinigung erfolgt auf die Weise, daß man die Rahmen mit Seifenwasser abreibt und dann mit warmem Wasser nachspült. Die Glasflächen werden mit reinem Wasser, dem etwas Spiritus oder Essig zugesetzt ist, gewaschen. Viele Hausfrauen benutzen hierzu auch in Scheiben geschnittene rohe Kartoffel. Sehr empfehlenswert ist es, die Gläser mit einem aus Magnesia oder Schlemmkreide und etwas Spiritus vermischten Brei zu reinigen. Die Scheiben finken dann vor Sauberkeit. Fettsäuren auf Milchglas werden mit Benzin behandelt. Del- oder Harbflecken sollen mit Schmirgelpaste beseitigt werden, die man mehrere Stunden einwirken läßt, bis die Farbe erweicht ist. Nachher wird mit Terpentin nachgerieben.

Eingefrorene Fensterscheiben werden mit lauem Wasser, das einen Zusatz von Spiritus oder sehr viel Kochsalz enthält, gewaschen. Will man die Fensterscheiben vor dem Einfrieren bewahren, so bestreicht man sie von innen her mit einer Lösung von einem Liter Spiritus und 50 Gramm Glycerin.

Honig bannet die Grippe.

Wieder einmal geht die Grippe im Lande um, die Menschen an Gesundheit und Leben bedrohend. Wenngleich sie von vielen Leuten so leicht genommen wird, haftet ihr doch immer etwas Unheimliches an; dafür sorgen allein schon die Massenerkrankungen. Mütter vor allen Dingen fürchten sie mit vollem Grunde.

Schlaflos fühlte der Mensch sich in der Regel dieser lästigen Krankheit gegenüber, trotzdem ihr die Natur vor Jahrtausenden schon das Mittel in die Hand gab in Gestalt des Honigs. Reiner Bienenhonig hat sich immer wieder in tausendjähriger Praxis als das beste Mittel erwiesen, und erst die Wissenschaft unserer Tage konnte diese Tatsache wieder auf neue bestätigen. Schon zur Vorbeugung ist es besser, morgens den Mund mit etwas Honig zu desinfizieren, anstatt seine Zuckersüßigkeit zu schmecken, wie etwa übermanganfarbige Kali. Und gar zur Heilung der Krankheit! Was könnte es Besseres geben? Warme Milch mit Honig oder die verschiedenen Kräutertees mit Honig! Nirgends sonst haben wir gleichzeitig Heil- und Kräftigungsmittel in einem beisammen wie im Honig. Gerade in Verbindung mit Kräutertee ist seine Wirkung eine recht verschiebenartige. Einmal tut er im Halse gut, indem er den Schleim löst und die Entzündung mildert, die mit der Grippe ja meist zusammen kommt. Außerdem aber wirkt er in dieser Verbindung schweißtreibend, was besonders wichtig ist. Ueberdies ist er als hochwertiges und leichtverdauliches Nahrungsmittel noch das Beste, was man den Kranken geben kann. Auch in Verbindung mit Zitronensaft wirkt er ausgezeichnet. Wer Honig im Hause hat, braucht die Grippe nicht zu fürchten.

Ept Roggenbrot

Brühl und Umgebung

Brühl, 5. März 1930.

Am Aschermittwoch

„Oh, Vorüber sind die Tage der tollenden Lust, der lärmenden Freude. Die allzu freudigen schreien gleich und müde umher. Ein physischer Kagenjammer läßt sich aus-schlagen — die mit einem moralischen erwachen, sind die Bedauernswerten. Es soll Er-denbürger geben, die drei Tage kein Bett sahen; man fragt sich unwillkürlich, wo ist da das Vergnügen. Aber warum auch nicht: „denn einmal nur im Jahr ist Karneval“! diesjährige ganze 63 Tage. Die Tollheit und wirbelnde Lust ist verplant wie eine schillernde Seifenblase und über zerstreute Luftschlangen und schmutzigen Konfetti zieht ein grauer Aschermittwochmorgen herauf. In den Schau-fenstern hängen noch die letzten Masken und grinsen die Vorübergehenden an. Ein Va-jazzo mit rotgeränderten Augen, als ob er viel geweint habe — worüber? Daneben sitzt ein Clown, man glaubt, ihn lachen zu hören. Nacht er über uns, daß wir so große Karren waren — oder sind? Vor kurzen Stunden klangen noch die Gläser, man lachte und tanzte, es flatterte das bunte Zeug — das ganze Leben schien ein einziger Scherz. Und nun steht vor uns ein Wächter im Bürgergewande mit trübem Finger und spricht: „Sei-der! Der Umfassung mag manchem etwas traurig erscheinen. Aber man prüfe sich einmal gewissenhaft, ob es nicht sehr nötig ist, wieder nächsten zu werden, in seiner Entschlossenheit, in seinem ganzen Tun und Lassen. Das Aschereis ist Wächter und Führer. Bestimmtheit tut not, Beherrschung des Gedankens, daß Du zu Staub und Asche wirst.“

Der Verkehr und das Treiben waren am Sonntag und besonders gestern äußerst lebhaft; dagegen war der Montag so still, daß die Polizeistreifen Brühl fast wüstlich aus-gestorben fanden. Zu öffentlichen Ausfahrten während der Tage ist es „anerkannter-weise“ nicht gekommen. Während das Wetter bis gestern mit nichts zu wünschen übrig ließ, hängt der Himmel heute morgen grau in grau — Aschermittwochstimmung.

Verkehr über Karneval. Für die einge-sandten Berichte über Karnevalsfeiern und andere Veranstaltungen dankt die Schriftlei-tung den Einsendern. Wir möchten jedoch in Anbetracht der Fastenzeit von einer Beröf-fentlichung absehen, da der diesjährige Kar-neval abgeschlossen ist.

Schwerer Autounfall. In der ver-gangenen Nacht gegen 2 Uhr stieß hier auf der Rönneke in der Nähe Kempfstraße ein Personenauto mit einem Lastkraftwagen zu-sammen. Eine in dem Personenwagen sitzende Dame erlitt durch den Zusammenstoß eine erhebliche Fleischwunde am Kopf. Die Ver-letzte wurde zum Marienhospital gebracht, wo die Wunde zugenäht wurde. Das Personen-auto wurde größtenteils zertrümmert. Der Lastkraftwagen wurde nur leicht beschädigt.

Einzelverein, Ortsgruppe Brühl. „Rund um Münsterfeld“, so hieß die Parole für die Mitglieder des Einzelvereins am vergan-genen Sonntag. Zahlreich waren sie dieser Pa-rol gefolgt, und eine stattliche Gesellschaft von rund fünfzig wandlungsfähigen Männlein und Weiblein gaben sich — trotz Fastnacht — am Kierberger Bahnhof ein Stelldichein. Das Dampftrödel brachte sie gar bald nach Vörsheim, dem Ausgangspunkte der Wanderung. Unter vorübergehender Führung ging's nun über Berg und Tal, durch Feld und Wald, immer im gleißelnden Frühlingssonnenschein, hinaus zu den Eifelhöhen. Wie dehnten sich da die steil-geordneten Glieder in der wogigen Wärme, wie weite sich die vom „Kältehauch“ be-zugte Brust, die herbe, reine Höhenluft in vollen Zügen zu genießen! „Ich reise über's grüne Land, der Winter ist vergangen“, so schallte es bald aus jungen und alten Reihen hinüber zum Kirchturm des auf steiler Berges-schöpfung thronenden Dörfleins Eschweiler. Und nun zum 455 m hohen Kierberg, dem Beherr-scher der Münsterfelder Gegend! Wohl kostete der steile Aufstieg Schweißtröpfchen in Menge, aber sie waren nicht umsonst geflossen; der Lohn für die Mühe war herrlich. Ringsum lag in klarer Bläue die Landschaft, begrenzt von den noch im grauen Wintergewande schlafenden Waldeshöhen. Und wie schmeckte dort oben das einfache Mittagmahl! Aufschub-berflung! Und wie tößlich die Stunden der Nacht im warmen Vorfrühlingssonnenschein! Hinab ging's leichter. Unter Sang und Scherz gelangte die muntere Wandertruppe nach Ei-gerscheid und dann auf dem Karl-Gärten-Steig durchs gewundene Eifeltal ins verpuns-chen Städtchen Münsterfeld. Noch blieben einige Stunden bis zur Abfahrt des Zuges. Und nun zeigte es sich, daß der Fastelabend doch noch zu seinem Rechte kommen sollte, und daß sich auch trotz der Müdigkeit noch gut schunkeln ließ. So daß schon so bald die Trennungskunde schlug! Zum Abschied ein Händedruck, ein herzliches „Gut auf!“ Bei den meisten Teilnehmern der stille Vor-satz: „Bei der nächsten Wanderung bin ich wieder dabei!“

6. März: Sonnenaufgang 6.36 Uhr, Sonnenuntergang 17.48 Uhr. Mondaufgang 8.38 Uhr, Monduntergang —. 1475: Der italienische Maler und Bildhauer Michelangelo Buonarroti in Caprese geb. (gest. 1564). 1787: Der Physiker Joseph von Fraun-hofer in Straubing geb. (gest. 1826). 1831: Der Philanthrop Friedrich von Bodel-schwing in Haus Mart in Westfalen geb. (gest. 1910). 1867: Der Maler Peter von Cornelius in Berlin geb. (gest. 1873).

Der Himmel im März zeigt rasches Fort-schreiten im Längerwerden der Tage. Findet der Sonnenaufgang am 1. März 6 Uhr 47 Minuten statt, so erfolgt er am 31. März schon 5 Uhr 40 Minuten. Die Unter-gangszeiten sind: zu Anfang d. M. 5.39, zu Ende d. M. 6.30. — Am 21. März 1/10 Uhr vorm. tritt die Sonne in das Zeichen des Wid-ders, erreicht den Äquator und macht zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Frühling. Es ist hierbei zu beachten, daß der Ausbruch „Tag- und

Nachtgleiche“ sich auf den wahren und nicht auf den durch die Strahlenbrechung der At-mosphäre bewirkten scheinbaren Stand der Sonne bezieht. Da infolge dieser Strahlen-brechung die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen bei ihrem Aufgang schon 3 bis 4 Minuten früher, bei ihrem Untergang noch 3 bis 4 Minuten länger über dem Horizont gesehen wird, als sie denselben wirklich er-reicht, erscheint alsdann der Tag um 7 bis 8 Minuten verlängert und die Nacht um den-selben Betrag verkürzt, der Tag also 15 bis 16 Minuten länger als die Nacht. — Der Mond wechselt im März viermal: am 8. März ist erstes Viertel, am 14. Vollmond, am 22. letztes Viertel und am 30. Neumond. Die Planeten-Erscheinungen sind: Merkur ist infolge seiner nahen Stellung zur Sonne un-sichtbar. — Die Venus geht zu Beginn d. M. nahezu 1/2 Stunde, Ende d. M. reich-lich 1 Stunde nach der Sonne unter. — Mars geht zu Beginn d. M. 1/4, Ende d. M. 1 1/4 Stunden vor der Sonne auf, ist aber infolge seiner nahen Stellung zu dieser dem freien Auge unsichtbar. — Jupiter ist zu Beginn d. M. noch 7/4 Stunden nach Sonnenuntergang sichtbar. Am 15. befindet er sich 10 Uhr abends im Westen 25 Grad hoch im Sternbild des Stieres. — Und der Saturn steht am Morgenhimmel, wo seine Sichtbarkeitsdauer von 1 1/2 Stunden bis auf 2 Stunden zunimmt. Am 15. d. M. steht er 1/2 Uhr morgens ungefähr 10 Grad hoch im Südosten im Sternbild des Schützen.

Autos können unbedenklich bleiben, wenn sie im Schein anderer Lichtquellen stehen. Seit Jahren führen die Kraftfahrzeugbesitzer einen harten Kampf gegen die polizeilichen Bestimmungen, daß in der Dunkelheit stehende Autos und Motorräder brenne und hinten beleuchtet sein müssen. Die Automobilverbände haben wiederholt geltend gemacht, daß andere als die eigenen Lichtquellen wie Straßenlaternen, Bogenlampen, hellereleuchtete Schaufenster usw., genau den gleichen Zweck und oft noch weit besser erfüllen, als die kleinen Schluss- und schwachen Vorderlichter ihrer Fahrzeuge. Das hat bereits dazu geführt, daß in Sachsen wie in den übrigen deutschen Ländern Ver-ordnungen für unbedenkliche Kraftfahrzeuge nur noch in schwerwiegenden Fällen erfolgten, entsprechend einer Anweisung an die aus-führenden Polizeibehörden, Kleinlichkeiten unter allen Umständen zu vermeiden. Nunmehr hat das Württembergische Oberlandesgericht in Stuttgart nach Anhören der für die Verkehrs-polizei maßgebenden Zentralbehörden eine Ent-scheidung im Sinne der Wünsche der Kraft-fahrer gefällt, in der es heißt: Die Pflicht zur Beleuchtung stehender Kraftfahrzeuge be-steht dann nicht, wenn sich das Kraftfahrzeug im Schein anderer Lichtquellen befindet, die Fahrzeug und Kennzeichen in gleichem Maß und weit mehr erhellen, als das Gesetz selbst fordert und durch eigene Beleuchtung möglich wäre. Die Preussische Polizeiverwaltung hat diese gerichtliche Entscheidung als so bedeu-tungsvoll angesehen, daß sie diese im Preu-sischen Ministerialblatt für innere Verwal-tung sowie außerdem im amtlichen preußi-schen Pressedienst veröffentlicht mit dem Be-merken, daß die preussischen Polizeibeamten entsprechend handeln sollen.

Drohung mit Veröffentlichung in der Presse ist strafbar. In einer Entscheidung des Bayerischen Obersten Landesgerichts zum Pa-ragraph 240 des Strafgesetzbuchs wird ausge-sprochen: „Ein Gläubiger schrieb seinem Schuld-nen auf einer Postkarte, er werde die For-derung in einer Zeitung zum Verkauf anbie-ten; der Schuldner solle, wenn er die Aus-schreibung und damit seine öffentliche Bloß-stellung vermeiden wolle, sofort die Schuld bezahlen. Die angeordnete Handlung ist mit Recht als strafbar, nicht nach Paragraph 193 StGB. gekündigte Beleichtigung erachtet. Das Ausschreiben einer Forderung zum Verkauf ist nicht immer, jedenfalls aber dann eine Beleichtigung, wenn die Ausschreibung weder geeignet noch bestimmt ist, zur Verwertung der Forderung zu dienen, vielmehr nur zum Zweck der Bloßstellung des Schuldners er-folgen soll.“

Rücknahme und Umtausch gelöster Fahr-tarten. Im Interesse aller Reisenden dürfte es zweckmäßig sein, einmal auf die bestehen-den Vorschriften über Rücknahme und Um-tausch gelöster Fahrkarten hinzuweisen. Auf der Station, wo man die Fahrkarte gelöst hat, können Fahrkarten bis kurz vor der Abfahrt des Zuges, zu dem sie gelöst wurden, gegen andere Fahrkarten umgetauscht oder gegen Erstattung der Fahrkosten zurückgegeben werden. Sind die Karten bereits gelöst, aber zur Fahrt nicht benutzt worden, so werden sie nur dann zurückgenommen, wenn die Nichtbe-nutzung durch den Aufsichtsbeamten bescheinigt ist. Ertragen die Karten in diesem Falle den Vermerk „Zug verfaßt“ oder „Freiwillig zu-rückgegeben“, so wird bei Rücknahme vom Fahrpreis die Gebühr einer Bahnsteigtarte in Abzug gebracht. Ist auf einer zur Rück-gabe der zum Umtausch vorgelegten Karte Gepäc abgefragt, so kann die Karte nur dann zurückgenommen werden, wenn gleich-zeitig auch das Gepäc zurückgenommen oder nach dem Bestimmungsbeholdnis des neue-ten Fahrtausweises abgefragt wurde. Hat der Reisende eine Fahrkarte laut Vermerk des Aufsichtsbeamten nur teilweise zur Fahrt benutzt, so kann ihm, so weit es sich um eine größere Dienststelle handelt, der Be-fugnis zur Fahrgelderstattung erteilt ist, das Fahrgeld für die nichtbenutzte Strecke auf der Station, auf der er die Fahrt abbricht, auf mündlichen Antrag durch die Fahrarten-ausgabe erstattet werden. Hierbei tritt ein Abzug von 10 Prozent ein.

Steuernpflicht der Ehefrau als Gewerbe-frau. Die Vergütungen, die ein Gewerbebet-reiber an seine Ehefrau für die Dienste zahlt, die sie in seinem Gewerbebetrieb regelmäßig an Stelle eines Angestellten auf Grund eines Dienstvertrages leistet, können nach einer Ent-scheidung des Preussischen Oberverwaltungs-gerichts vom 12. Juni 1928 — VIII. G. St. 237-27 — unter der Voraussetzung vom Ge-werbevertrag abgesetzt werden, daß die der

Ehefrau geleisteten Zahlungen vertragsmäßig eine Vergütung für die in dem Geschäft ge-leistete Tätigkeit und nicht eine Erfüllung der Unterhaltspflicht des Ehemannes sind. Eine weitere Voraussetzung besteht darin, daß kein Scheinvertrag vorliegt, sondern die Ehefrau auch tatsächlich in dem Geschäft ge-werbliche Dienste leistet, für die die Entschädi-gung den üblichen Lohn- und Gehaltsätzen entspricht. Soweit aber eine Tätigkeit der Ehe-frau im Geschäft des Ehemannes nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblich, und die Ehefrau daher nach Paragraph 1356 BGB. zur Arbeit in dem Geschäft ihres Mannes verpflichtet ist, ist ein Angestellten-verhältnis ausgeschlossen und eine etwa trog-dem gezahlte Vergütung nicht abzugsfähig.

Jede dritte deutsche Frau muß ihr Brot selbst verdienen. Nach den neuesten statistischen Feststellungen ist jede dritte deutsche Frau be-zugsfähig. Es ist bezeichnend, daß von den 11,5 Millionen berufstätigen Frauen nicht weniger als 3,7 Millionen verheiratet waren und so ihren häuslichen Pflichten mehr oder weniger entzogen wurden.

Nistone zum Zwecke des Bogelschusses. Versuche mit sog. Nistonein, d. h. Hohlsteinen mit Einschlußloch, haben sehr günstige Er-gebnisse gezeigt, sodaß die Nistonein als ein wertvolles Hilfsmittel für den praktischen Bogelschutz anzusehen sind. Der preussische Fi-nanzminister hat darum zugleich im Namen des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bereits i. J. 1922 den ihnen unterstellten Behörden den Einbau von Nistonein in die Mauern neuer und alter Ge-bäude empfohlen. Neuerdings hat der Land-wirtschaftsminister angeordnet, daß Bedacht darauf zu nehmen sei, bei Schulne- und -um-bauten einige Nistonein in die Gebäude an geeigneten Stellen einzumauern. Er weist dar-auf hin, daß dadurch die Beobachtung der Vö-gel an den Nistoneinen, sowie der Lebensvor-gänge beim Brutgeschäft, bei der Fütterung der Jungen usw. ermöglicht werde, und daß damit ein gutes Anschauungsmittel für den biologischen Unterricht geboten würde. Die er-zieherische Eingewöhnung der Kinder zu einem vernünftigen Verhalten gegenüber der Vogel-welt liegt ebenso klar auf der Hand. Auch bei Privatbauten dürfte die Beachtung des behördlichen Vorschlages ratsam sein, wenn sich diese Bauten zum Einbau von Nistoneinen eignen.

Kierberg. Unser Friedhof. Als im Jahre 1904 Kierberg zu einer selbständigen Pfarrei erhoben wurde, hat die Gemeinde auf dem ihr gehörigen Grundstücke einen eigenen Fried-hof angelegt. — Bis dahin wurden bekanntlich die Kierberger in Brühl beerdigt. — Aber schon nach fünf Jahren erwies sich diese Anlage durch das starke Ansteigen der Be-völkerung als zu klein. So nahm man im Jahre 1911 die erste Vergrößerung vor. Im Jahre 1924 sah man sich aber wieder genötigt den Friedhof nach Norden hin zu ver-größern. Infolge Anlauf eigener Gräber wur-de er wieder zu klein. Man entschloß sich nun ein seitlich gelegenes Grundstück anzuglie-bern. Die Arbeiten hierzu sind schon in vol-lem Gange. Die Wege werden ausgebaut und wieder mit Kies befestigt. Augenblicklich legt man gerade eine Wasserleitung bis in den obersten Teil, um genügend Bewässerungsmög-lichkeit zu beschaffen. In nächster Zeit wird mit der Um- und Neubepflanzung begonnen werden. Unser Friedhof wird also in gärt-nerischer Hinsicht ein Schmuckstück für die Ge-meinde.

Nachdenkliches für den Landwirt

Mehr als für eine halbe Milliarde Mark führt Deutschland an Milchprodukten im Jahre ein. Wenn auch nicht daran zu den-ken ist, die volle Einfuhrziffer für die deut-sche Landwirtschaft zu gewinnen, so ist doch immerhin dadurch der Weg zu einer beach-tenswerten Besserung der Lage unserer heimischen Landwirtschaft gewiesen. Durch planmäßige Einführung rationeller Pro-duktionsverfahren kann dem Import von Milchprodukten ein Niegel vorgeschoben werden, hat doch der ausländische Land-wirt noch den weiten Transportweg, ver-teuert durch Kühl- und Lagerungskosten, zu überwinden, außerdem noch Bölle und sonstige Abgaben zu zahlen. Vielfach krank unsere Landwirtschaft an der star-ken Abwanderung der leistungsfähigen Leute nach den Städten, wo es leichtere Arbeit und bessere Bezahlung gibt. Oft stehen deshalb nur unzuverlässige Arbeits-kräfte zur Verfügung. Qualitätsrückgang und Abfahrschwierigkeit bei schlechtem Ver-dienst sind die Folge. Durch Anwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft er-wachsen dem Landwirt ungezählte betriebs-wirtschaftliche Vorteile, durch welche die Ausgaben für die maschinellen Anlagen in kurzer Zeit aufgewogen werden. Die elektrische Melkmaschine ermöglicht dem Landwirt nicht nur Qualitätsmilch auf den Markt zu bringen, sondern macht ihn auch von fremden Arbeitskräften unabhängig, da die Bedienung der Melkmaschine zuver-lässigen Älteren oder schwächeren Familien-mitgliedern übertragen werden kann. Der Stromverbrauch beim Maschinenmelken be-trägt für 100 Liter Milch nur 1 Kilowatt-stunde. Noch dringender erscheinen die elek-trischen Milchverarbeitungsanlagen wie Zentrifuge, Buttermaschine und Knetma-schine, die alle von einem einzigen klei-nen Elektromotor von etwa 1/2 bis 1 PS angetrieben werden. Naturgemäß ist dann auch der Stromverbrauch gering, so werden z. B. zum Schleubern von 100 Liter Milch nur 1/4 Kilowattstunde benötigt. Zum Ver-buttern entfallen auf 50 Pfund Butter nur 1 Kilowattstunde. Die eigene Milch-verarbeitung gestattet dem Landwirt, seine Viehhaltung auszubehnen, die gesunde Ma-germilch seinem Jungvieh zu geben und durch die direkte Verarbeitung der frisch-

milch gern begehrte Qualitätsware zu er-zielen. Es bleibt zu hoffen, daß unsere Landwirte dem Beispiel der technisch vorge-schrittenen Länder wie Schweden, Däne-mark, Holland und Amerika recht bald folgen mögen und wir es nicht mehr nötig haben, unser schwer verdientes Geld für ausländische Ware hinzugeben.

Westdeutschland

Mord und Selbstmord eines Liebespaars. Köln, 4. März. Ein 21-jähriges Mädchen wurde gestern außerhalb der Stadt tot auf-gefunden. Das Mädchen hatte einen Schuß in die Herzgegend erhalten. Neben der Leiche lag ein 25 Jahre alter verheirateter Ar-beiter, der sich einen Schuß in die Herz-gegend beigebracht hatte und sterbend ins Hospital geschafft wurde. Beide hatten, wie aus Abschiedsbriefen hervorging, beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen.

Vom Karneval in den Tod

Krefeld, 4. März. Eine junge Frau aus M. Gladbach, die sich auf einen Maskenball nach Schiefbahn begeben wollte, bemerkte auf der Fahrt mit der Straßenbahn, daß sie be-reits über das Ziel hinausgefahren war. Sie sprang vom fahrenden Wagen wurde über-fahren und auf der Stelle getötet. — Auf der Krefelderstraße in Wersen wurde ein 4 1/2 Jahre altes Kind von einem Auto über-fahren. Infolge Schädelbruchs trat der Tod sofort ein. Der Autolenker, der, wie es viel-sach in derartigen Fällen geschieht, sich durch eilige Flucht der Verantwortung zu entziehen suchte, wurde von der Polizei alsbald ein-geholt. Der Autolenker verfuhr die Tat noch abzustreiten, doch konnte er durch die Kar-nevalsmaske seines Opfers, die noch am Schein-werfer hing, einwandfrei überführt werden. — Ein jüdisches Ende fand in Wersen ein 18 Jahre altes Mädchen, das einen Masken-ball besuchte. Bei der Rückkehr nach Hause wurde es auf der Straße vom Herzschlag betroffen und fiel tot zu Boden.

Allerlei vom Rundfunk

Länge der Antenne.

Ueber die Länge der Antenne lassen sich be-stimmte Angaben nicht machen. Die Antenne muß dem Empfangsgerät und den örtlichen Ver-hältnissen angepaßt sein. Vor allen Dingen muß sie nach Möglichkeit hoch und frei liegen. Im allgemeinen werden die Antennen viel zu lang hergestellt. Besonders in den Großstädten, wo an sich schon wenig Raum vorhanden ist, steht man ungeheure Antennengebilde, die ungewis-sig, ja sogar nachteilig wirken. Eine lange Antenne nimmt die Störungen in erhöhtem Maße auf und sie verringert die Trennschärfe des Gerätes. Beim Auftreten von Störungen versucht man deshalb zunächst mit einer mög-lichst kurzen Antenne auszukommen. Wenn bei Schirmgitterempfängern über geringe Trenn-schärfe geklagt wird, so liegt der Fehler zumeist an der zu langen Antenne. Mit der Verkürzung der Antenne ist man noch weiter gegangen. Man beschränkt sich darauf, die eigentliche Zuleitung beizubehalten und erlegt den ganzen wahren-ten Teil durch eine Kleinantenne in Ringel-, Stern- oder Korbform. Eine sehr einfache Kon-struktion dieser Art ist die zusammenlegbare Korbantenne eines Düsseldorf-Erfinders, die Wellenangel. Diese Kleinantenne von Dr. Mo-zart konstruiert, brachte gute Erfolge besonders auch in den oben geschilderten Fällen.

Stromkosten bei Regempfangern.

Bei den neubetriebenen Rundfunkempfän-gern werden die Betriebskosten aus dem Nicht-neg entnommen. Ein weit verbreiteter Fern-empfang braucht natürlich mehr Betriebs-strom als ein kleiner Ortsempfang, aber auch beim Fernempfang halten sich die Stromkosten in ganz mäßigen Grenzen. Der Schirmgitter-Fernempfang 40 W von Ze-lefunken erfordert während des Betriebes am 220 Volt-Wechselstrom eine Leistung von etwa 25 Watt. Es sind dies ein vierzigstes Kilowatt, dessen Preis wiederum sich durch-schnittlich auf 30 Pfennige beläuft. Während einer Betriebsstunde würden also die Strom-kosten zweidrittelpfennige betragen. Das hier zur Berechnung herangezogene Gerät ist aber ein ausgesprochener Fernempfang, dessen Be-trieb aus Batterien das Mehrfache an Strom-kosten verursachen würde. Bei kleinen Orts-empfängern mit Regenschirm schwanken die Be-triebskosten zwischen einem Drittel und einem halben Pfennig pro Stunde.

Arnold Stecher.

Aus dem Chinesischen.

Der Tierzuchtverein Neapel, der sich in letzter Zeit stark betätigt, hat auf Tafeln Worte in den verschiedensten Sprachen auf-malen lassen. Da können nun auch deutsche Wanderer staunend folgendes (nicht) entzif-fern: „Bahnhof und Stoppelplätzen für Ein-gang und Ausgang der Tiere überwach-ungsbare Pferd oder Rindvieh mit geeignete Pistolen totschlag!“

Kölner Hauptmarkt

gab es gestern nur dem Namen nach. Es waren kaum hundert Marktführer mit ihren Waren erschienen. Kaufstüßige sah man fast gar nicht. Einige von gestern „übrig ge-blebene“ Maskierte zogen jedoch über den Marktplatz und machten sich über die erst bei ihren Waren stehenden Händler lustig. In der Markthalle war viel Auslandsware eingetroffen, aber verkauft wurde nur we-nig. Auf dem Geflügelmarkt waren überhaupt keine Käufer; nur auf den Fischständen war etwas Leben.

Verantwortlich: Peter Decker, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei W. Becker GmbH, Brühl.

Stiefel, nur vereinzelte Stiefelhändler der elektrischen Gasse zu beschäftigen. „Stiefel“ brachte er, „Mama verheißt es, ihre Leute einmal erlösen, ob ich mich

Erzählung von Werner Gumbel © 1930

Stiefel

Seine Stiefelstücke entfernt trüb an Gumbel das Gesicht eines Dreimastdampfers vorüber. Der- und Gumbel waren über Bord gegangen; nur der Belian flamb noch.

Gumbel

er kamte doch dies Schiff!

Politik oder Romantik?

Von Eulipold Jose.

Schon einmal hatten wir in der deutschen Geschichte eine romantische Ära zu beklagen, aus der die Zurückgebliebenheit Deutschlands im demokratischen, wirtschaftlichen und weltpolitischen Sinne zu erklären ist. Was uns diese Zeit und die nachfolgende überhöhte Entwicklung gekostet hat, wissen wir heute. Trotzdem machen wir wieder dieselben Fehler, nur mit dem Unterschied, daß wir die zwei zeitlich weit auseinandergezogenen Abschnitte des vorigen Jahrhunderts jetzt gleichzeitig pflegen: in der Außenpolitik die Romantik, in der inneren Wirtschaft eine überstürzte und planlose Rationalisierung. Die Folgen beginnen sich bereits abzuzeichnen. In London wird über ein neues Kräfteverhältnis der kapitalistischen Staaten verhandelt, das natürlich weitgehende wirtschaftliche Auswirkungen haben wird. Denn wirtschaftliche Gründe geben dieser „Flottenkonferenz“ ihre Grundlage. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika wollen sich die Sicherheit für die Herrschaft über ganz Amerika verschaffen; England muß sich die Seewege zu seinen Kolonien und Dominions (mit Ausnahme Kanadas) sichern, Frankreich das gleiche. Italien ist nur dann für solche Abmachungen zu gewinnen, wenn seine weitergehenden kolonialen Wünsche befriedigt sind. Japan will sich die Vorherrschaft über Ost-Asien nicht entgehen lassen und erwartet von der Festlegung der gegenseitigen Interessensphären ungehinderte Verwirklichung der eigenen Pläne. Es geht also in London lediglich um Kolonialfragen — im alten Sinne der Handels- und Ausbeutungsgebiete.

Wir sind nicht dabei und werden wie die kleinen Staaten uns wie Vasallen angeschlossen, falls wir nicht eine eigene Politik haben. Viele Leute sehen diese eigene Politik im Gewehr bei Fuß stehen zwischen Ost und West, im Kampfe zwischen den kapitalistischen Staaten und Sowjetrußland, dem anderen großen Pol der Weltpolitik. Dieses Abwarten hat natürlich seinen Sinn, wenn nicht ein klarer Plan dahintersteht, der das Abwarten bis zum Reizen eigener Maßnahmen begrenzt. Haben wir einen solchen Plan? Nein! Wir warten aber auch gar nicht ab; das schreiben nur die politischen Romantiker so, weil sie die Möglichkeit ihrer Politik mit der Sentenz des Fruchses von den lauren Trauben umkleiden müssen, um nicht ihre Blöße selbst aufzuzeigen. Wir haben uns bereits entschieden. Die deutschen Wirtschaftspolitiker geben zwar noch an, für das Erwachen der farbigen Völker einzutreten und aus deren Sympathien für uns als besiegt und koloniallos Volk noch allerhand Vorteile selbst zu ziehen. Das ist aber nur papierener Schmutz. Praktisch sind wir kapitalistischer geworden denn je, im Innern durch Rationalisierung, nach außen durch Kartell- und Trustbildungen. Die gleichen Leute, die „Sympathien“ pflegen für Sowjetrußland und für die farbigen Völker, fordern die Verständigung mit Frankreich, Pan-Europa, Freundschaft mit England und Amerika. Ist das keine Orientierung nach West?

Wenn wir diesen „Politikern“ weiterhin die Führung überlassen, wird uns nur der Anschluß an die Abmachungen der anderen übrigbleiben. Das ist aber keine Politik, sondern Vasallentum, verbrämt durch phantastische, internationalistische Phrasen: Romantik kleidet sich als angebliche Realpolitik.

Es ist deshalb aber kein Fehler, daß wir in London nicht vertreten sind. Dort wird Kolonialpolitik und Nachtherrschaft im alten Geiste der

Beherrschung und Ausbeutung getrieben. Daran wollen wir keinen Teil haben. Wenn wir uns aber nachher doch anschließen, haben wir keine Vorteile von dieser Kolonialpolitik, werden aber alle Nachteile mitzutragen haben; denn die farbigen Völker wenden sich lediglich gegen kapitalistische Ausbeutung, nicht gegen europäische Siedlung und Technik, sofern diese von Menschen zu Menschen getragen wird.

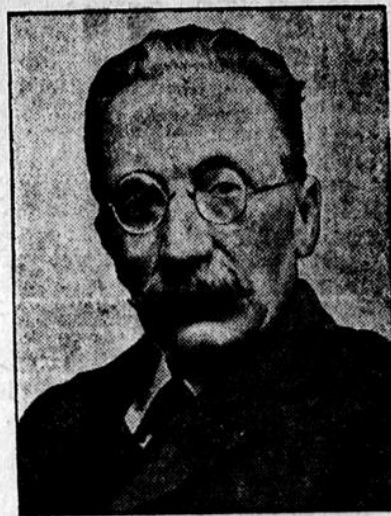
Das Zeitalter der Ausbeutung ist im Wesentlichen vorbei; das Zeitalter der planmäßigen Siedlung und Erschließung der Erde hat eben begonnen. Diesem Zeitalter können wir unseren Geist ausdrücken, unseren volks- und bodengebundenen sozialen Geist, wenn wir noch einen solchen haben. Wir waren immer stolz darauf, sozialpolitisch in der Welt führend zu sein; wenn wir es heute noch sind, müssen wir es bald zeigen; denn Sozialpolitik ist heute keine rein innenpolitische Aufgabe mehr, sondern eine weltpolitische. Weltpolitische Sozialpolitik ist aber echte Kolonialpolitik, d. i. Siedlungs- und Erschließungspolitik.

Wir haben uns zur überstürzten Annahme des Youngplanes drängen lassen, obwohl diese Eile nur im Interesse der Gläubigerstaaten lag, die Deutschland erst „erledigt“ haben wollten, bevor sie in London die Welt neu aufteilen. Wir haben unsere Zustimmung damit begründet, daß wir unsere Handelsfreiheit wieder bekommen. Es braucht nicht besonders betont zu werden, welche Verantwortung die Reichsregierung übernimmt, wenn sie diese wiedererrungene Handelsfreiheit nun nicht sofort und energisch zu einer eigenen deutschen Politik ausnützt. Wenn wir aber eine eigene Politik treiben können, dann muß sie jetzt schon gezeigt werden. Das Stichwort für uns ist in London gefallen; anderweitige Regelung der Kolonialmandate. Indem man unsere Kolonien zum Handelsobjekt der fünf großen Mächte benutzt, ist man zum Geiste des Versailler Vertrages zurückgekehrt. Auf das Echo in Deutschland lauscht man in London gespannt: Muß man mit Deutschland rechnen oder fügt es sich freiwillig als Macht minderen Ranges?

Sollen der Völkerbund und der Locarno-Pakt einen praktischen Wert haben für uns und die übrige Welt, so ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo wir auch etwas zu sagen haben in London, auch wenn wir dort nicht vertreten sind, nämlich eine klare und deutliche deutsche Warnung: „Hände weg von den deutschen Kolonien! Ihr habt den Mandatsgedanken formell eingeführt, wir wollen ihn tatsächlich pflegen, aber Hände weg von unseren Kolonialmandaten!“

Neuer Einfall der Wahabiten in Transjordanien

Mit. Jerusalem, 4. März. Nach umlaufenden Gerüchten hat sich die Lage in Transjordanien in beunruhigender Weise verschlechtert. Die arabische Presse meldet, daß die Regierung Panzerautos, Flugzeuge und Streitkräfte entsandt habe, um Wahabiten-Banden, die erneut in Transjordanien eingefallen seien, wieder aus dem Lande zu vertreiben. Bei den Kämpfen sollen bisher zehn transjordanische Soldaten gefallen sein.



Gute Ernährung für 90 Pfennig pro Tag

Dr. Hindhede (Kopenhagen).

Der bekannte Ernährungsreformer, hielt in Berlin einen Vortrag, in dem er seine Theorie darstellte. Dr. Hindhede hält für die beste und gesundeste Nahrung Milch, Obst, Gemüse und Schrotbrot im Gesamtgewicht von etwa 90 Pfennig. Dr. Hindhede hat während des Krieges in ganz Dänemark mit bestem Erfolg die Zwangswirtschaft nach seinen Prinzipien durchgeführt. Die Sterblichkeit sank damals auf einen geringen Prozentsatz der normalen Zeiten.

Leningrader Katastrophen

Von Michael Spirin.

Wir entnehmen den folgenden Aufsatze der „Krasnaja Gazeta“ (Rote Zeitung), wo er am 5. Februar dieses Jahres erschienen ist. Er scheint uns recht bezeichnend zu sein für gewisse Verhältnisse in Sowjetrußland und besonders für die dortigen Wohnungsverhältnisse, von denen die deutsche kommunistische Presse gerade in letzter Zeit recht rosig gehaltene Schilderungen bringt.

Vom Prospekt des 25. Oktober bogen wir in die Straße des Baumeisters Rosin ein. Vor uns gingen zwei Halbwüchslinge her. Plötzlich waren sie verschwunden. Verschwunden mitten auf der Straße, dort, wo es weder Wohnhäuser, noch irgendwelche anderen Baulichkeiten gibt. Wo sind denn die Burschen geblieben? — „Verschollen sind sie. In die Erde versunken“, jagte mein Begleiter in vollem Ernst. Dieser Satz war buchstäblich zu verstehen.

Eine Luke mit aufgeklapptem Deckel war die Stelle, an der die abgerissenen Burschen verschwunden waren. Aus der Dampfung Dampf hervor- u. der Geruch von Schmutz, Tabakrauch und faulendem Wasser drang einem entgegen. An der Dampfung drängten sich Neugierige, an ihrer Spitze der wachhabende Milizionär (Schukmann). Dieser teilte bereitwillig seine persönlichen Eindrücke mit.

„Nichts zu machen, Bürger, gegen dieses Volk ist nicht anzukämpfen. Raum jagt man sie fort, schlüpfen sie wieder hinein. Warum haben sie es, vor allem bequem: hier können sie trinken und ein Spielchen machen.“

Wir zündeten Streichhölzer an und stiegen in die Luke hinunter. Dort stiegen wir auf etwa 10 Mann, die friedlich auf einem Rohr saßen. Die Bewohner der ungewöhnlichen Behausung spielten Karten; sie rüdten zur Seite, um uns

„Eben den Abend würden wir vorziehen, gnädige Frau! Am Tage arbeitet mein Neffe angestrengt an seinem Gemälde.“

„Und dann — wie oft wöchentlich?“

„So oft wie möglich, gnädige Frau! Etwa viermal die Woche?“

„Von acht bis neun?“

„Das paßt uns wundervoll! Und was dem Preis anbelangt, — Sie wissen, gnädige Frau, was ich Ihnen gesagt habe!“

„Ich würde“, fuhr Manuela zögernd fort, „als Honorar zehn Mark pro Stunde.“ Sie hielt erschrocken inne. Der Preis erschien ihr, nun sie ihn aussprach, doch selbst zu hoch. Aber der Baron entgegnete ihr mit dem liebenswürdigsten Gesicht: „Mir schon recht, gnädige Frau! Also zehn Mark pro Stunde! Und wann dürfen wir kommen? Morgen?“

„Ja, morgen abend acht Uhr werde ich die Herren erwarten!“

Als der alte Herr Abschied nahm, konnte er es nicht unterlassen, noch einige freundliche Worte zu bemerken. „Ihre Tochter, gnädige Frau, nicht so? Ich meine die junge Dame, welche ich öfters in Ihrer Gesellschaft treffe?“

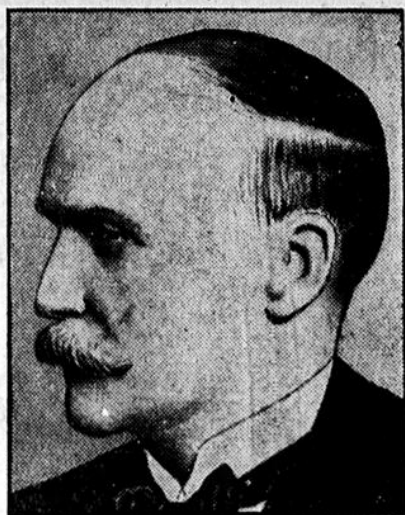
„Ja, Herr Baron! Sie ist Musiklehrerin!“

„Ah so! Ein prächtiges Mädchen! Sie dürfen mit Recht stolz auf Ihre Tochter sein, gnädige Frau!“

„Ich habe niemand als sie in der Welt, Herr Baron! Sie ist allerdings das Glück meines Lebens!“ entgegnete Manuela.

„Das begreife ich, — ganz wie Hugo, mein Neffe, das meinte ausmach! Nicht wahr, gnädige Frau, wohlgeratene Kinder — das ist ein Geschenk, für welches man Gott nicht genug danken kann!“

Damit verabschiedete sich der reizende alte Herr in seiner höflich-liebendmüßigen Weise. (Fortsetzung folgt.)



Ein Grubenarbeiter wird Oberkommissar der schottischen Kirche

James Brown.

Abgeordneter der Labour Party und früherer Grubenarbeiter, soll zum Lord-Oberkommissar der schottischen Kirche ernannt werden, ein Posten, den bisher der Herzog von York bekleidet hat. Bei den schottischen Kirchenfeierlichkeiten im Monat Mai wird er nach alter Tradition den englischen König vertreten.

Dietrich über Europas Zollpolitik

Frankfurt a. M. 4. März. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dietrich sprach am Sonntag bei einer Ostkundgebung der Deutschen Jungdemokraten über: „Die europäische Zollpolitik unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Ostens.“ Die Bestrebungen, Deutschland zum reinen Industrieland zu machen, das mit seinen Produkten im Ausland die erforderlichen Agrarprodukte einläuft, so betonte der Minister, würden der Lage Deutschlands und seiner Industrie inmitten der Weltwirtschaft nicht gerecht. Der Redner erwähnte die maßgebende Abänderung des schwedischen Handelsvertrages, betonte jedoch, daß nicht in allen Fällen mit Zollerhöhungen geholfen werden könne, wie überhaupt bezüglich der Wirkung der Zölle in der Landwirtschaft geradezu ein Aberglauben herrsche.

Der Reichsminister befaßte sich sodann mit der Roggenfrage. Eine Million Tonnen Roggen müsse mehr von den deutschen Konsumenten verbraucht werden; dadurch könnten wir 200 Millionen für Auslandsweizen sparen. Das Roggenabkommen mit Polen solle die Konkurrenz des zweiergrößten Roggenproduzenten ausgleichen.

Zum Schluß äußerte sich Reichsminister Dr. Dietrich zu den aktuellen Fragen der Politik und erklärte: Die strittigen 100 Millionen dürfen — das ist offenbar auch die Meinung des Herrn Reichspräsidenten — keine Regierungskrise hervorrufen. Es ist zur Zeit keine andere Koalition möglich, als die heutige. Ich habe zur Erwägung anheimgegeben, die strittigen 100 Millionen direkter Steuern in irgendeiner Form zu schließen, wenn die Sicherheit besteht, daß der nächste Etat 450 Millionen in der Endsumme niedriger und dieser Betrag zur Steuerentlastung verwendet wird.

Manuela

Roman von Gustav Rehsfeld.

Nachdruck verboten.

So waren denn weder Dunkel noch Neffe den beiden Damen unbekannt. Trotzdem konnte Manuela, als eines Tages die Klingel gezwungen wurde und gleich darauf Auguste fast atemlos mit den Worten hereinströmte: „Frau Rivas — der Herr Baron!“ verwundert fragen: „Was für ein Baron?“

Carmen jedoch wußte sofort Bescheid. „Ah, der von oben!“ sagte sie verständnisvoll, mit dem rosenfarbten Finger nach der Decke deutend.

„Der Maler?“

„Nein, der alte Herr, der wie ein Offizier in Zivil aussieht! Er will Frau de Rivas sprechen, sagt er. Ich habe ihn in den Salon treten lassen!“

Zwei Minuten später stand Manuela in dem sehr einfach eingerichteten „Salon“, der außer einem Piano nichts als einen Divan, zwei Sessel und einen Tisch enthielt, dem Herr Baron von Bassowitz gegenüber.

Respektvoll verneigte er sich vor ihr und begann ohne Umhinde: „Gnädige Frau, verzeihen Sie gütigst, daß ich Sie in Ihren Räumen überfalle, doch mir bleibt kein anderes Mittel, Ihre Bekanntschaft anzuknüpfen! Ich bin der Baron von Bassowitz, Major außer Diensten, ein alter invalider Kämpfer, der drei Feldzüge mitgemacht hat, und gewissermaßen Ihr Nachbar, insofern ich oft bei meinem Neffen bin, welcher seit Monatsfrist in diesem Hause wohnt. Mein Neffe, der Baron Hugo von Sternau, ist Maler, gnädige Frau, er hat das Atelier gerade

einzig Schwester, ist tot, — sein Vater, mein Schwager, lebt als pensionierter Major in Breslau. Da habe ich mich denn, der ich eigentlich in Charlottenburg wohne, des guten Jungen angenommen! Er ist Maler, — ich darf es mit Stolz sagen: — ein talentvoller Maler, allein kein Lustfuchs wie sonst die Künstler, nein, er ist ordentlich und arbeitssam. Aber —“

„Herr Baron“, unterbrach Manuela ihn mit einem leichten Lächeln, „was Sie mir da erzählen, ist ja alles sehr interessant für Sie, — ich möchte aber wirklich gerne wissen, was mir die Ehre verschafft!“

„Ich komme eben darauf, gnädige Frau!“ nickte Dietmann-Bassowitz, der sich sagte, daß es jetzt an der Zeit sei, seinen Coup auszuspielen, seinen wohlbedachten Coup.

„Sie müssen wissen, fuhr er fort, „ich habe eine ausgezeichnete Bekanntschaft, vortreffliche Beziehungen, — nicht allein in Deutschland, nein, auch in anderen Ländern! Da ist es mir denn gelungen, meinem Neffen einen glänzenden Auftrag zu verschaffen. Er soll nämlich für den Kardinal Giolitti eine Anzahl wertvoller Gemälde von Velasquez kopieren, die sich im Museum von Madrid befinden.“

„Meinen herzlichsten Glückwunsch, Herr Baron, wenngleich ich noch immer nicht verstehe —“

Wieder sollte Manuela nicht weiterkommen. „Diese Arbeit wird voraussichtlich sechs Monate in Anspruch nehmen“, fuhr Dietmann-Bassowitz unverdrossen fort, „vielleicht auch noch mehr, — sie wird sehr gut bezahlt werden und sein kleines Vermögen nicht unbedeutend vergrößern. Er berät außerdem einmal mich, außer natürlich auch seinen Vater! Sie sehen, gnädige Frau, mein Neffe macht eine Ausnahme von anderen Künstlern, bei denen meistens Schmalhans Rüchensmeister ist! Nur — sehen Sie — der

versteht kein Wort Spanisch, und das ist sehr fatal für ihn! Monatelang in dem fremden Lande, dessen Sprache er nicht versteht, — gezwungen, die Museen zu durchstreifen, zu fragen, zu antworten, — das ist nicht einmal durchführbar! Da habe ich nun zufällig gehört, gnädige Frau, daß Sie an einem der ersten Pensionate hier selbst Sprachunterricht erteilen, — gewiß auch Spanisch, — da Ihr Name offenbar ein spanischer ist, — und —“

„Herr Baron“, unterbrach Manuela ihn, „ich bin keine Spanierin, sondern meine Heimat ist Mexiko, woselbst man allerdings ebenfalls Spanisch spricht!“

„So hatte ich also recht!“ rief der Baron erfreut aus. „Nun würde es Ihnen allerdings wohl nicht fondamentaler erscheinen, einen jungen Mann allein zu empfangen, aber vielleicht gestatten Sie, daß ich meinen Neffen begleite, wenn er wöchentlich viermal zu der von Ihnen angegebenen Zeit erscheint, Ihren Unterricht entgegenzunehmen. Ich würde dann zuhören, gleichzeitig auch von Ihnen profitieren, und Sie würden mir einen unendlichen Dienst erweisen.“

„Aber, Herr Baron“, unterbrach Manuela ihn erneut, „ich erteile nur jungen Mädchen Unterricht!“

„Dann paßt es ja gerade!“ lachte der alte Herr lustig auf. „Mein Neffe ist in gewisser Beziehung auch ein junges Mädchen, ebenso sanft und schüchtern! Für ihn wäre es eine wahre Wohltat, hier im Hause Unterricht zu empfangen, weil er hier wohnt. Woanders hinzugehen, wäre ihm peinlich! Und es wird schon gehen, gnädige Frau! Ueber den Preis erlaube ich mir natürlich nicht zu diskutieren, — er ist im voraus der von Ihnen geforderte. — Ich weiß, an wen ich mich mit meinem Anliegen wende!“

Manuela zögerte noch, erwiderte aber: „Ich möchte nur abends Unterricht erteilen!“

an die schmale unterirdische Öffnung heranzukommen, von der ein Gang zu den anderen Lufen führte. Ueberall stiegen wir auf Halbmischelstiegen, neben denen wie Tropfen leere Schnapsflaschen lagen.

Die Bewohner ließen sich in mehrere Klassen scheiden. Hier gab es Berufsbedürftige, Leute ohne Arme und Beine. Ebenso stark war die Gruppe der Diebe vertreten. Es gab endlich „Gäste“, Zöglinge von Sowjetschulen, die die Sehnsucht nach romantischen Erlebnissen hierhergetrieben. Einige von den Bewohnern benutzten das Tageslicht zum Lesen. Große Abwechslung hatte der Vespertisch nicht. Auf schönem Einband prahlte in großen Buchstaben „Sherlock Holmes“.

„Gefällt's?“, fragte ich einen Anhänger dieser Art Erzeugnisse.

„Es gefällt mir entsetzlich!“

„Hast es wohl gekostet?“

„Nein“, erwiderte der Bursche gekränkt. „Bücher stehlen wir nicht, wir stehlen bloß Geld; Bücher kaufen wir uns!“

„Wieviele Guretschischen hausen denn hier?“

„Viele. Aus einem Stadtbezirk kommen in der Nacht etwa 300 Personen zusammen; wie es in den anderen Bezirken steht, weiß ich nicht.“

„Sind auch Erwachsene darunter?“

„Ja, freilich.“

Ich stieß auf einen alten Mann. In dieser Gemeinschaftsbehausung von Tunichtguten nahm er die Stellung eines „Instruktors“ ein. In

unserer Gegenwart ließ der Alte eine Rede folgen.

„Arbeit, sagt Ihr? Wir spuken drauß! Möge arbeiten, wer da will, aber wir werden auch ohne Arbeit auskommen. Wir leben nach den Vorschriften von Jessenin und kümmern uns nicht um Euch. Habe ich recht, Adler?“

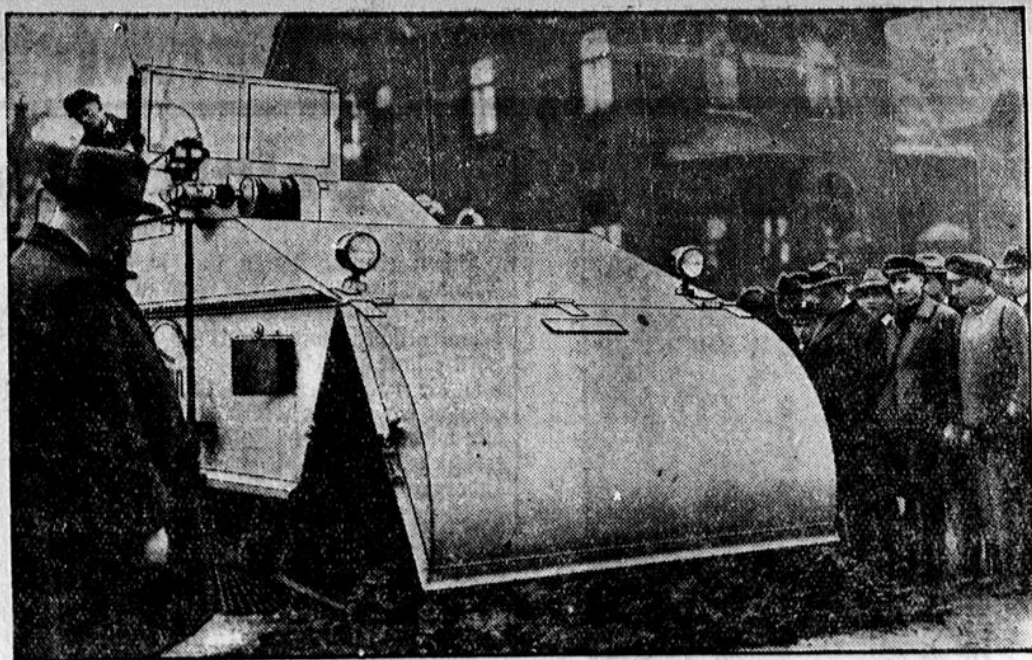
„Richtig“, antwortete ihm ein Chor heiserer Stimmen.

Das Leben in den Katakomben beginnt hauptsächlich nach Mitternacht. Dann schleppen Dutzende ihre betrunkenen Kumpel dorthin, um sie zu berauben. Die Diebe teilen den Raub untereinander, und dann wird er sofort verspielt. Als wir aus der Lute hinausstiegen, hatte sich wieder eine Menge angesammelt. Jemand erzählte stolz gebärdet:

„Wir haben sie dieser Tage mit kaltem Wasser begossen; sie schimpfen und wir gießen. Sie brüllen und wir gießen noch mehr...“

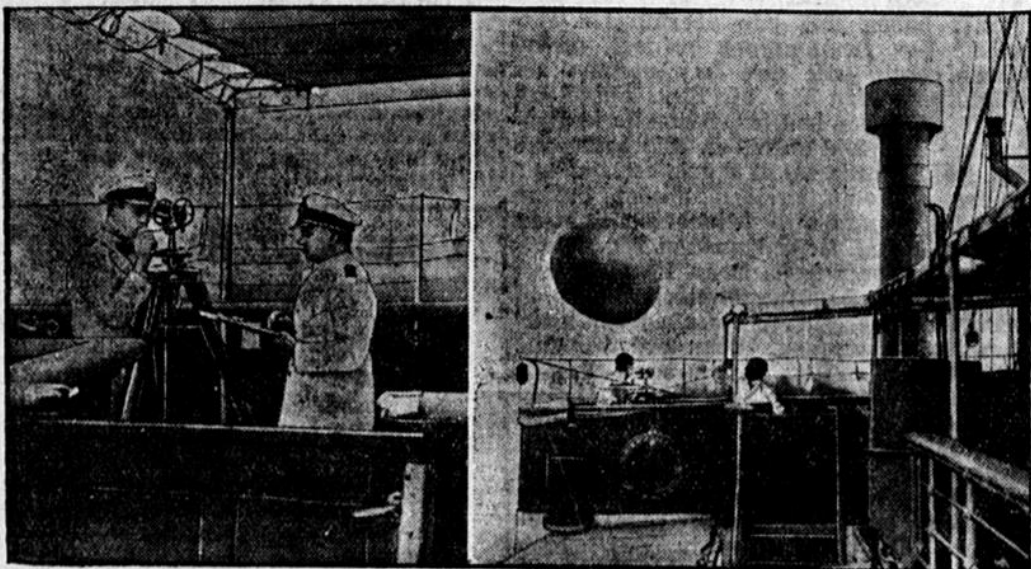
Zu solchen Kampfmitteln können natürlich nur Menschen greifen, bei denen Gehirn und Schädeldecke nicht recht zusammenpassen.

Mit den Katakomben muß aber ausgeräumt werden. Schon aus dem Grunde, weil auf diese Weise im Zentrum der Stadt eine öffentliche Schule besteht für angehende Verbrecher, Diebe und Halsabschneider. Dieser Schandfleck muß so schnell wie möglich aus dem Leningrader Leben verschwinden.



Sine neuartige Straßenkehrmaschine

Diese neue Straßenkehrmaschine wurde in Bochum eingeführt. Sie nimmt den zusammengekehrten Schmutz selbstständig auf und entleert ihn wieder automatisch.



Wetterbeobachtung auf hoher See

Beobachtung eines Wetterballons durch den Theodor-Löwen. Ablesen eines Pilot-Ballons. Von der Hamburger Seewarte sind namentlich im Hinblick auf den kommenden Trans-

ozean-Luftverkehr Wetterbeobachtungsstellen auf hoher See eingerichtet worden. Durch Messung der Flugbahn von Versuchsbällen werden Aufschlüsse über Windstärke und Windrichtung gewonnen.

Dr. Golt Nachfolger Rastls im Mandats-Ausschuß des Völkerbundes?



Geheimrat Rastl

Wird infolge Arbeitsüberlastung aus dem Mandats-Ausschuß des Völkerbundes aus.



Dr. Golt

Der frühere Staatssekretär im Kolonialamt und spätere Gesandte in Tokio, wird als Rastls Nachfolger im Mandats-Ausschuß genannt.

Steuerkalender für März

5. März. Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. bis 28. Febr. 1930. Einzahlung oder Ueberweisung der Lohnabzugsbeträge an die zuständige Finanzkasse bzw. Kleben und Entwerfen der Steuermarken. Keine Schonfrist! — Gleichzeitig ist abzugeben die schriftliche monatliche Erklärung der Arbeitgeber über Richtigkeit und Vollständigkeit des Lohnsteuerabzugs im Monat Februar 1930. Keine Schonfrist! — Amtliche Tabellen zur Erleichterung der Lohnsteuer-Berechnung sind bei der Reichsdruckerei, Berlin SW 68, erhältlich.

10. März. Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für Monat Februar 1930. Keine Schonfrist!

10. März. Vorauszahlungen zur Umsatzsteuer, Einkommensteuer und Körperschaftsteuer sind im Monat März nicht zu entrichten. Der nächste Zahlungstermin für diese Steuernarten ist der 10. April 1930. — Um-

berührt bleibt die Verpflichtung zur Zahlung etwaiger Steuer-Rückstände.

15. März. Zahlung der monatlichen Rate an Grundvermögenssteuer, an gemeindlicher Grundvermögenssteuer, sowie an Hauszinssteuer.

20. März. Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. bis 15. März 1930. Einzahlung oder Ueberweisung der Lohnabzugsbeträge an die zuständige Finanzkasse, bzw. Kleben und Entwerfen der Steuermarken. Keine Schonfrist!

31. März. Hypotheken-Rinszahlung zum Quartalschluß nicht vergessen! Unpünktliche Rinszahlung kann die Fälligkeit des Hypothekensatzes herbeiführen.

31. März. Fristablauf für Anträge auf Rückerstattung von Lohnsteuer aus dem Kalenderjahre 1929. Lohnsteuer-Erstattung kann beantragt werden: 1. wenn infolge Verdienstaussfalls (zeitweiser Arbeitslosigkeit, Krankheit, Aussperrung, Streik, Kurzarbeit usw.), die für das ganze Jahr maßgeblichen steuerfreien Lohnbeträge nicht in voller Höhe berücksichtigt wurden, 2. wenn im Kalenderjahre 1929 die Leistungsfähigkeit des Lohnsteuerpflichtigen durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse wesentlich beeinträchtigt wurde. Als besondere Verhältnisse dieser Art gelten insbesondere außergewöhnliche Belastung durch Unterhalt oder Erziehung (Berufsausbildung) der Kinder, durch Unterhaltsgewährung an mittellose Angehörige, durch Krankheit, Unglücksfälle, Verschuldung usw., sofern diese Gründe nicht bereits zur Erhöhung der steuerfreien Beträge im Einzelfall geführt haben; 3. wenn aus besonderen Gründen (z. B. Falschberechnung der Lohnsteuer usw.) die für das ganze Jahr maßgeblichen steuerfreien Lohnbeträge nicht in voller Höhe berücksichtigt wurden.

— Für die Anträge zu Ziff. 1. („Verdienstausfall“) sind besondere Antragsformulare zu verwenden, die beim Finanzamt erhältlich sind.

— Die in den Anträgen gemachten Angaben sind möglichst zahlenmäßig und genau durch Bescheinigungen, Quittungen etc. zu belegen. Allen Anträgen sind beizufügen die Steuerkarte für 1929, evtl. auch die zugehörigen Markenbogen; soweit die Steuerkarte bereits an das Finanzamt abgeliefert wurde, was bis zum 15. Febr. 1930 zu geschehen hatte, ist die Bescheinigung des Finanzamts über die erfolgte Ablieferung beizufügen. In Zweifelsfragen wende man sich an das Finanzamt.

Auslandsdeutsche Arbeit der katholischen Jugend

München. In den letzten Jahren zogen mehr und mehr Gruppen katholischer Jugend hinaus, um die Brüder deutschen Volkstums außerhalb der Reichsgrenzen zu besuchen. Auch die Chronik des vergangenen Jahres hat manche solcher Fahrten und Treffen zu verzeichnen. Eine der bemerkenswertesten Auslandsfahrten war die im vergangenen Sommer vom Jungmännerverband veranstaltete subventionierte Fahrt. Es nahmen an ihr 25 junge reichsdeutsche Katholiken meistens Werktätige, teil. Drüben in der Tschechoslowakei hatte der „Reichsbund der katholischen deutschen Jugend der Tschechoslowakei“ alles bestens vorbe-

Verbot des bayerischen Königsfilms

München, 3. März. Zwei Münchener Kine-theater sind durch eine Verfügung des bayerischen Polizeipräsidenten verständigt worden, daß die Vorführung des Films „Ludwig 2.“, der Universal Film Corporation für München verboten ist, weil eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu befürchten sei. Wie verlautet, wird die herstellende Firma, die erklärt, daß man einen Film, der überhaupt noch nicht vorgeführt sei, nicht veröffentlichen könne, zumal er moralisch, historisch und künstlerisch einwandfrei sei, alle Schritte gegen das Verbot unternehmen.

Sorge um ein vermisstes Flugzeug

Mit. Paris, 4. März. Wie aus Viferta gemeldet wird, ist man bei der Admiralität sehr beunruhigt wegen des Verbleibs eines Wasserflugzeuges, das seit dem 28. Oktober vermisst wird. Das Flugzeug war bemannt mit einem jungen Leutnant, seinem Adjutanten und einem Junker.

Gegen die weitere Ueberwachung der Welfenpartei

Mit. Berlin, 4. März. Im preussischen Landtag fordert ein Antrag der Deutschen Fraktion die Aufhebung der seit 1888 bestehenden Ueberwachung der Deutsch-Hannoverschen Partei. Das Staatsministerium wird aufgefordert, die Geheimakten lückenlos zu veröffentlichen.

Neue Bestimmungen für unsere Raubvögel.

Eine kürzlich durch die Tagespresse gegangene Nachricht über Fang und Tötung eines Seeadlers im holländischen Gebiet Veranlassung, erneut auf den Schutz unserer seltenen Raubvögel hinzuwirken. Durch die neue Tier- und Pflanzenschutzverordnung vom 16. Dezember 1929 haben die bisher zum Schutze dieser Tierarten geltenden Bestimmungen, die wegen ihrer Unübersichtlichkeit vielfach zu Unklarheiten Veranlassung gaben, eine wesentliche Vereinfachung erfahren. Die Trennung zwischen solchen Arten, die nur einen Teil des Jahres geschützt waren, und solchen, die das ganze Jahr geschützt sind, ist fortgefallen. Heute sind sämtliche einheimischen Raubvogelarten mit Ausnahme von Habicht, Sperber und Rohrweihe, das ganze Jahr geschützt. Die Verordnung gilt auch für den Meeresstrand und das Küstenmeer. Eine Uebertretung dieser Bestimmungen wird, soweit nicht schärfere Strafbestimmungen anzuwenden sind, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft bestraft. Eine Einschränkung besteht nur für den Fischadler, der als jagdbarer Vogel vom Jagdberechtigten in der Zeit vom 1. September bis 28. Februar erlegt werden darf, und von den Eigentümern künstlicher Fischteiche überdies gefangen werden darf. Den Forderungen der Wirtschaft ist also insofern Rechnung getragen, als unter den bei uns brütenden Raubvogelarten diejenigen, deren Schaden wirklich ein Gewicht fallen kann (Habicht, Sperber, Rohrweihe), ausgenommen sind. Für die in Sumpf- und Seelandsgebieten brütende Blaukehlchen und die seltene Kornweihe dürfte

ein Schaden nur von gelegentlicher und lokaler Bedeutung sein. Die Mehrzahl aller seltenen Raubvögel berührt unser Land nur auf dem Zuge, ihr Brutland in unserer Provinz gehört infolge der früher rücksichtslos geübten Verfolgung schon lange der Vergangenheit an.

Langsam machen, damit es bis zum Ende des Jahres reicht

P. Esser, Lazarist im Kongarebiet, teilte in einem seiner Briefe an die Claver-Sodalität mit, daß dieses Lösungswort ausgegeben worden sei, daß er sich ihm aber nicht anschließen könne, da die Anforderungen des Augenblicks zu groß und dringend seien. „Man sagt manchmal, es werde zu rasch vorgegangen. Gewiß können wir nie zu viele Seelen retten, aber unsere Anstrengungen stehen nicht immer im Einklang mit unsern Mitteln, besonders den pekuniären. Das ist das ewige Leid des Missionärs: er möchte, kann aber nicht, weil die Geldschwierigkeiten ihn hindern. Ich merke das so recht in diesem Augenblick in Freiburg. Freiburg wird ein sehr wichtiger Posten werden, denn mit Januar wird der ganze Schwerpunkt von Kinschaffa hierher verlegt werden. Somit wird die Bevölkerung hier um 2000 Männer steigen, von Frauen und Kindern nicht zu reden. Aber wir werden wir alle diese Menschen unterbringen, denn unzweifelhaft wird auch die Mission diese Zunahme fühlen. Man wird eine größere Schule haben müssen, eine geräumigere Kapelle und ausgedehntere Räumlichkeiten für die Katechumenen. Ich stelle der ausgegebenen Parole: Langsam vorgehen, damit es bis zum Ende des Jahres reicht“, die Auffassung gegenüber, „was wir nicht haben, werden wir finden, und daher erlaube ich mir, bittend die Hand auszustrecken.“

Unsere Leser werden die Auffassung Pater Essers teilen, denn was heißt langsam vorgehen anders als tausende und tausende der Gefahr aussetzen, den heiligen Glauben erst später kennen zu lernen und vielleicht nie, wenn der Tod sie vorzeitig abruft. Und was dann?

Wer daher eine baldige Erhöhung der apostolischen Tätigkeit in Freiburg fördern möchte, sende seine Gabe an die St. Petrus Claver-Sodalität in Köln, Maria Ullrichplatz 10a: Postfachamt: Köln, 19.440.

„Claver-Korrespondenz“, Salzburg.

Schatzkammer des Wissens

Nach neuesten Ermittlungen gibt es auf der Welt insgesamt 1038 öffentliche Bibliotheken, die zusammen den respektablen Bestand von 181 Millionen Büchern aufweisen können. An der Spitze steht natürlich mit weitem Vorprung Europa mit 666 Bibliotheken, deren Bücherschatz 119 Millionen Bände zählt. Erst in großem Abstand folgt Amerika, auf das 336 Bibliotheken mit 56 Millionen Bänden entfallen. Hinsichtlich der Zahl der Bibliotheken steht Deutschland an erster Stelle unter allen Kulturländern. Deutschland besitzt zurzeit 160 Bibliotheken mit 29,5 Millionen Büchern. An zweiter Stelle folgt Frankreich, das aber „nur“ über 111 Bibliotheken mit 19,8 Millionen Bänden verfügt. Von den beiden größten deutschen Bibliotheken besitzt die Staatsbibliothek in München 1,62 Millionen Bände. Ueber eine halbe Million Bände haben 19 deutsche Bibliotheken, an erster Stelle die Universitätsbibliothek München mit 870 000 Bänden. Welche Mäßen an Veröffentlichungen diese Bibliotheken aufzunehmen haben, geht daraus hervor, daß in Deutschland jährlich etwa 25 000 Bücher (vor dem Kriege rund 15 000) neu erscheinen, während die Zahl der Zeitschriften etwa 700 beträgt.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 6. März 1930.

6.45—7.00 Zeitbesprechungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.25 Schallplattenkonzert. — 11.30—12.00 Schulfunk. — 12.10 Mechanische Musik. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Ratgeber für Haus. — 15.00—15.30 Kinderpfeiffunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.00—16.25 Tonfilm und Theater in Amerika. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.25—16.50 Die Welt im Buch. — 16.50—17.30 Jungpädagogische Arbeitsgemeinschaft. — 17.30—18.30 Weipfertonkonzert. — 18.30—18.50 Balkan-Seen. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Spanisch. — 19.40—20.00 Der junge Mensch. — 20.00 Abendmusik. — 21.00 Tanz ums Geld. — Anschl. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschl. bis 24.00 Konzertübertragung aus dem Rastee Corio, Dortmund.

Es ist darum eine schöne Geste, wenn man sich um die Kultur der Fremden kümmert und ihnen die Möglichkeit gibt, unsere Kultur zu kennen. Das ist die Aufgabe der Kulturarbeit. Es ist darum eine schöne Geste, wenn man sich um die Kultur der Fremden kümmert und ihnen die Möglichkeit gibt, unsere Kultur zu kennen. Das ist die Aufgabe der Kulturarbeit.



Defekt der Defekt

Roman von Gustav Reischel

die Gläser mit Champagner, kaltem Punch, Eislimonaden und die Diener...

Obwohl Modest die Bitte nicht gerade angenehm berührte, da ihm die Tochter des Königs im höchsten Maße unheimlich war...

Durch den Gegenstand des Gesprächs gefesselt, merkte Modest nicht darauf, daß sein vertrautes Gespräch mit der Tochter des Königs...

Jugendliche Personen zur heißen Sommerzeit eisige kühle Getränke ohne eine Spur von Unbehagen trinken...

In Deutschland gibt es laut Reichsanstalt mehr als 3000 Krankenanstalten mit rund 400 000 Betten...

In der Schweiz sind die Ufer der Seen und die gesägten Äcker mit Weiden bestanden, deren Ertrag im Jahre 1928 66 Millionen Franken betrug...

Wer lacht mit?

Das ist der Zwed. An der Straßenecke steht ein kleiner Junge und verteilt Handzettel...

Berliner Jungen. Zwei Straßenjungen verfolgten aufmerksam die Anstrengungen einer wohlbeleibten Dame...

Rätsel-Side

Ergänzungsrätsel.

E

An Stelle der Punkte in der Figur sind Buchstaben zu setzen, und zwar in der Weise, daß der vorhergehende Buchstabe bis zur Mittelzeile immer zwei Buchstaben ausgelassen wird...

Rätsel-Auflösung

Table with 4 rows and 10 columns containing letters for the puzzle solution.

Es ist darum eine schöne Sitte mancher Völker und Länder, dem eintretenden Fremdling als ersten Gruß ein Glas Rot und einige Körner Salz anzubieten...

Krankheitsbehandlung in alter Zeit.

Es ist sehr unterhaltend zu sehen, was in früheren Zeiten verordnet und was zur Bereitung der Heilmittel verwendet wurde.

Wieses, was heute ganz allgemein verbreitete Medizin ist, war einst unbekannt. Besonders alles, was vom Bereich der Chemie entkam, gelangte nicht vor dem 17. Jahrhundert in Gebrauch.

Eine schmerzlose Behandlung der Zahnleiden kannte man früher gar nicht, aber man wußte doch die Schmerzen zu lindern.

Vor einiger Zeit wurde mehrfach von einem amerikanischen Labalgisch in New York gesprochen, das seinen Kunden den Rauchsalz nach eigenem Rezept mischt.

Soll man heiß essen?

Es gibt kälteempfindliche Leute, die sich nicht darauf beschränken, ihren Körper bis auf die Fingertippen mit kühlen Quallen zu umgeben...

-57- Vorläu-
 f, der läu-
 freudigen zu
 Ein pphlisch
 schlafen —
 den, sind die
 denbürger ge-
 saßen; man
 da das Berg-
 „dem ein m-
 diesjährig ge-
 mirbelnde Lu-
 Seifenblase i-
 und schmu-
 Ufhermittwo-
 sensiren häng-
 grinsen die
 1930 mit re-
 vill geweint
 ein Clow, n-
 Lacht er aber
 waren — o
 Klangen noch
 te, es flatter-
 Leben schien
 steht vor un-
 mit knöchern
 dente! Der
 kraß erschei-
 gewissenhaft,
 nächstern
 in seinem
 Ufherfreuz i-
 lichteit tut r-
 daß Du zu

fließ. Nur vereinzelte Distriktschulen der elektrifizierten Dörfern und farbigen Samsons stellen durch das distrikt Städtchen bereit, ungefähr den Raum zu ergeben. Da pöbelhaft lebte Sancy sich ächtlich an den Baron an und flüsternd:
"ant. immerwährend es doch heute ist!"

„Senfel," dachte er, „Mama verheißt es, ihre Zentner zu befrachten! Wird einmal erpöckeln, ob ich nicht nicht! Dennoch an sie heranstellen kann.“

Und er schickte sich an den Saft zu kochen. Er warb sich hinter demselben. Durch eine nicht ganz herabgelassene Salzwasser-Lösung brachte er in das Innere des Kuchens genügend Salz, hinter mehr Salz, als er sich zu geben. Er ward auf eine gesunde Weise gehalten, aber endlich fand sich doch ein Salz, in welcher, nach dem alle Zentner sich mit dem salzgefüllten, platzen entfernten hatten, der Gegenstand seiner unangenehmsten Beobachtung allein blieb.

Ergeiz
Ergäßlung von Ser ner Granbille Schmidt.

Seine Nierdelmelle entfernt trieb an Nordord das
Bord eines Dreimastthunders vorüber. Vor und Wörth
nach waren über Bord gegangen; nur der Reisan fand
noch.

zur Geschichte